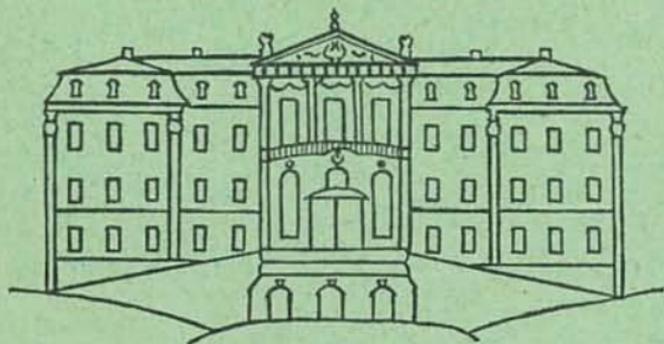


Hefte aus Burgscheidungen

---

Dr. Hubert Faensen

**Der Beitrag des christlichen Schriftstellers  
zur sozialistischen Nationalliteratur**



113

---

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte  
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung  
der Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

---

Dr. Hubert Faensen

**Der Beitrag des christlichen Schriftstellers  
zur sozialistischen Nationalliteratur**

1964

---

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte  
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung  
der Christlich-Demokratischen Union

*Dieses Referat hielt Dr. Hubert Faensen, Leiter des Union Ver-  
lages und des Verlages Koehler & Amelang, auf der Autoren-  
konferenz der CDU-Buchverlage, die am 10. und 11. April 1964  
in Weimar stattfand*

„Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst, und man verknüpft sich mit ihr nicht sicherer als durch die Kunst.“ So liest man in den „Wahlverwandtschaften“ eine Tagebucheintragung Otiliens. Goethe kannte die Gefahr und er kannte den Sinn der Kunst. Ihrem Sinn entfremdet, entzieht sie dem Menschen die konkrete Wirklichkeit und kultiviert sie eine partikuläre, subjektive Innerlichkeit. Ihren Sinn erfüllend, erweitert und vertieft sie sein Bewußtsein der Welt, vor allem seiner selbst als menschliches, als universelles gesellschaftliches Wesen.

Der Verbindung der Kunst mit dem Leben, des Künstlers mit dem Volk, diente vor fünf Jahren die ursprünglich als Autorenkonferenz geplante Zusammenkunft in Bitterfeld. Es ging darum, den „Widerspruch zwischen den gewachsenen kulturellen Bedürfnissen der Werktätigen und den Leistungen der Kulturschaffenden“ aufzuheben. Grundlage dieser neuen Aufgabenstellung war der sich abzeichnende Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse und die Veränderung des Charakters der Arbeit. Der „Bitterfelder Weg“ ist seitdem zu einer breiten Straße geworden, auf der unsere sozialistische Nationalkultur fortgeschritten ist.

Unsere heutige Autorenkonferenz findet zwei Wochen vor der zweiten Bitterfelder Konferenz statt. Diese Zusammenkunft wird die Richtung weisen für die weitere gemeinsame Kulturarbeit aller demokratischen Kräfte. Sie wird zugleich über die Erfolge der Kulturpolitik in der DDR Bilanz ziehen. Zwei Ergebnisse sind augenscheinlich: Einmal haben die Künstler und Schriftsteller ein neues, schöpferisches Verhältnis zu ihrem gesellschaftlichen Auftraggeber, zur Arbeiterklasse, zu allen Werktätigen gewonnen. Ihnen ist bewußt geworden, daß die künstlerische Gestaltung nicht vom Standpunkt des distanzierten Beobachters erfolgen kann, sondern vom Standpunkt des Subjekts der Praxis. Das setzt die Identifizierung mit den Werktätigen, die wirkliche Teilnahme am umfassenden Aufbau des Sozialismus voraus. Der „Bitterfelder Weg“ ist der Weg einer genauen und gründlichen Beobachtung der Wirklichkeit, eines ausgedehnten Milieustudiums, vor allem aber ist er der Weg der Selbstveränderung

der Künstler. Schriftsteller sind Erzieher. Jedoch auch die Erzieher müssen erzogen werden. Durch die Veränderung ihrer Lebens-, Denk- und Schaffensweise lernen sie, um mit den Worten Walter Ulbrichts zu sprechen, „tief und mitfühlend in die Arbeit, das Denken und Fühlen der Werktätigen einzudringen, das Neue im gesellschaftlichen Leben zu erkennen und es künstlerisch so zu gestalten, daß das Geschaffene von den Werktätigen als ihr eigenes Anliegen, als ihre Kunst aufgenommen wird.“

Eine Anzahl Autoren des Union Verlages hat in den letzten Jahren Werke veröffentlicht, die aus dieser engen Verbindung mit der sozialistischen Praxis stammen. Ich nenne nur einige Beispiele: Dr. Christa Johannsens Asklepios-Roman, der zur Frühjahrsmesse mit dem 35 000. Exemplar in vierter Auflage angekündigt wurde, Rosemarie Schuders Erzählung „Die Störche von Langenbach“, die in der Aktuellen Reihe, auch in Nachauflagen, erschienenen Bände von Hanna-Heide Kraze, Anneliese Probst, Wolfgang Sachse, Kurt Türke und Gottfried Unterdörfer, die Gedichtbände von René Schwachhofer, Karl-Heinz Robrahn und Gottfried Unterdörfer sowie die Künstlermonographien über Albert Ebert, Rudolf Nehmer, Helena Scigala und Meinolf Splett. Die Höhe des Absatzes und die Resonanz der Autorenlesungen – während der Woche des Buches waren es allein zehn – beweisen den Erfolg der Einwirkung auf die christlichen Leser der Verlagserzeugnisse, wenn bewußt und parteilich die Probleme des sozialistischen Aufbaus gestaltet werden.

Der „Bitterfelder Weg“ hat noch ein zweites, wesentliches Ergebnis: das neue Verhältnis zur Kunst, die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen. Zunehmend vollzieht sich die von Marx vorausgesagte „Aufhebung des Gegensatzes zwischen freier Zeit und Arbeitszeit“ und ihre gegenseitige Befruchtung. Die Freizeit wird nicht mehr „Flucht aus der Arbeit“, die Arbeit nicht mehr widerwilliges Herausgerissenwerden aus der Muße. Aus der kleinen Zahl auf sich gestellter Zirkel lesender, schreibender, malender, musizierender und theaterspielender Arbeiter ist eine kulturelle Massenbewegung geworden. Mit der Entfaltung der produktiven künstlerischen Fähigkeiten der Werktätigen steigerte sich einerseits ihr Kunstsinn. Die Besucherziffern der Ausstellungen und Museen, die Leserziffern der Bibliotheken, die Auflagenziffern guter Bücher beweisen die wachsende Aufgeschlossenheit für die Kunst der Gegenwart und die Schätze des kulturellen Erbes. Wie die Diskussion über Erwin Strittmatters Roman „Ole Bienkopp“ zeigt, stellt dabei eine wertvolle Komponente das

Kunstgespräch dar. Gute Bücher werden als wirkliche Lebensfrage aufgefaßt und umstritten. Andererseits entwickelte sich aus der Massenbewegung eine Fülle schöpferischer Talente. Mit diesen jungen Begabungen schließt sich der Kreis künstlerischer Rezeption und Produktion.

In beiderlei Hinsicht kann der Union Verlag Beispiele nennen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, betreut jeder Autor und Illustrator des Verlags einen künstlerischen Zirkel der Werktätigen oder arbeitet mit in den Beiräten der Kulturklubs in den Wohngebieten und Dörfern. Während des Deutschlandtreffens der Jugend werden sechs Autoren des Verlages auf dem Buchbasar vertreten sein.

Vor allem wurde aber in der Aktuellen Reihe dem Nachwuchs das Wort gegeben. So erscheint jetzt das erste Buch von Horst Rühlicke, einem jungen Wittenberger Gleisbauarbeiter. In der Titelerzählung „Das elfte Jahr“ behandelt er einen Stoff aus seinem eigenen Arbeitsbereich. Rudi Reichwein, Gleisbauarbeiter wie er, und Gertrud, seine Frau, Eltern von drei kleinen Kindern, haben sich nach elfjähriger Ehe auseinandergeliebt. Nicht äußerer Zwang oder dramatische Ereignisse bringen eine Lösung, sondern das moralische Vorbild der Frau und der Kollegen. Rudi Reichwein ändert sich selbst durch die verändernde Kraft einer sich verändernden Umwelt. Wesentlich ist ein Aspekt: Zunächst bietet sich als Rettung für seine Ehe der Verzicht auf die Arbeit auswärts an. Aber gerade dadurch, daß er bei dieser Arbeit, an der er hängt, bleibt, und daß sich durch die Möglichkeit der beruflichen Qualifizierung für ihn und seine Frau die Lösung der privaten Probleme ergibt, wird der Zusammenhang des Lebens in der Gesellschaft und im individuellen Bereich überzeugend sichtbar.

Noch einen zweiten „Erstling“ kann der Union Verlag vorstellen: die Erzählung „Der Fremde und das Dorf“ von Helmut Hermann Schulz, Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft junger Autoren. In ein entlegenes Dorf auf Sizilien kommt ein westdeutscher Tourist. Eine alte Frau erkennt in ihm den Offizier wieder, der in ihrer Heimat auf dem Festland Erschießungen durchführte. Eines der Opfer war ihr einziger Sohn. Die Solidarität der einfachen Dorfbewohner verhindert das Entkommen und zwingt die Behörden zu der ihnen unangenehmen Verhaftung des Fremden. Die Handlung erhält ihre besonderen Akzente, da sie sich innerhalb einer Klassengesellschaft abspielt, in der es Kräfte gibt, zum Beispiel der Bürgermeister und ein Angehöriger der Mafia, denen daran gelegen ist, den

Fall zu vertuschen. Ein besonderer Konflikt ergibt sich zwischen dem Geistlichen und der tiefgläubigen alten Mutter. Diejenigen, denen es auf Gerechtigkeit und Sühne ankommt, die Antifaschisten und Patrioten, sind die „Linken“ des Dorfes.

Ich bin auf den Inhalt beider Bücher näher eingegangen, weil er mir charakteristisch zu sein scheint für die Bewältigung aktueller Probleme durch Nachwuchsautoren unseres Verlages, die den „Bitterfelder Weg“ gegangen sind. Ich könnte auch noch andere, ältere Beispiele anführen: die Erzählbände von Horst Boas „Die Botschaft“, und Martha Weber „Wenn die Gerste reift“, sowie den Roman von Tine Schulze-Gerlach „Kreuzotter und Lerche“. In allen drei Fällen handelt es sich um Erstveröffentlichungen, die das Werden und Reifen sozialistischer Menschen zum Thema haben.

Der Bitterfelder Weg bestimmte nicht nur die „Lebensformen“ der Künstler, ihre Verbindung mit der Praxis, auch nicht nur die kulturelle Massenbewegung, den Übergang von der Kunstrezeption zur Kunstproduktion, er zeigte vor allem, daß der Prozeß der Veränderung des Menschen durch die Arbeit ein neuer ästhetischer Bereich unserer Wirklichkeit ist. Die von Ausbeutung befreite, vermenschlichte Arbeit selbst offenbarte ihren ästhetischen Charakter, erweiterte die künstlerische Aneignung. Und die Arbeiterklasse, indem sie maßgeblicher gesellschaftlicher Auftraggeber wurde, entwickelte ihr ästhetisches Ideal. Eine gültige literarische Darstellung der Veränderung des Menschen setzt also die Einsicht voraus in die historisch-gesellschaftliche Entwicklung, in den unterschiedlichen Charakter der Arbeit im Kapitalismus und im Sozialismus.

Die kapitalistische Ausbeutung entfremdete den Menschen seiner Arbeit, seinem Arbeitsprodukt und damit der Gesellschaft und sich selbst. Nicht nur körperlich, sondern auch geistig und moralisch wurde er zur Ware herabgewürdigt. Zwar haben bereits bürgerliche Denker und Künstler einzelne Züge der menschlichen Entfremdung und Selbstentfremdung erkannt, aber Marx erst zerriß den ideologischen Nebelschleier, der die ökonomischen Wurzeln verhüllte. Er zeigte, daß die Arbeit von den Fesseln der Ausbeutung befreit werden muß, um selbst „Betätigung der Freiheit“, „Selbstverwirklichung“ der schöpferischen Kräfte des Menschen zu sein. Der gesellschaftlichen Produktion muß die gesellschaftliche Aneignung entsprechen, wenn sich die menschlichen Fähigkeiten allseitig entfalten sollen. Was sich die bürgerlichen Denker und Künstler im Reich des ideellen und ästhetischen Scheins erträumten,

wird im Sozialismus Wirklichkeit: die harmonische Übereinstimmung von Individuum und Gesellschaft, die universale geistige Bildung des ganzen Volkes. Durch die Emanzipation der Arbeiterklasse erhält der Humanismus eine reale Grundlage für alle Menschen. In der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit ist die Voraussetzung gegeben, die Welt so einzurichten, daß der Mensch in ihr intellektuell und ästhetisch das wahrhaft Menschliche erfährt.

Von diesem humanen Anliegen findet der Schriftsteller, der Christ ist, den Weg zur sozialistischen Gesellschaft, zur sozialistischen Kunst. Prof. Olof Klohr schreibt in einem in Heft 2 der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ abgedruckten Aufsatz über Probleme des wissenschaftlichen Atheismus: „Es wäre natürlich billig, wollte man heute einfach behaupten, der christliche Glaube beschränke sich auf Weltflucht, Weltverachtung und Weltfremdheit. Der moderne Christ verwürfe eine solche Behauptung ohne Zögern als unsachlich und sähe jede weitere Diskussion als zwecklos an. Es ist nicht zu bestreiten, daß auch der Christ aus seiner weitanschaulichen Überzeugung für Sputniks und Atomkraftwerke, für soziale Verbesserungen und kulturvolles Leben eintreten kann.“ Für den Christen ist die Arbeit wesentliches Merkmal des Menschseins, die Hingabe an die Welt, an die gesellschaftliche Praxis Nachfolge Christi. Die leidenschaftliche Liebe zum gemeinsamen Werk, der Wille zum echten Erfolg, der allen Menschen nützt, gehört wesentlich zur Treue als Geschöpf. Arbeit, frei von Ausbeutung, ist Teilnahme am Schöpfertum Gottes, eine Art Weiterschöpfung. Die Weltkenntnis, die Weltveränderung, die Weltbeherrschung in der rechten Weise durchzuführen, das Gute und das Schöne weiter zu entfalten, dazu hat Gott dem Menschen Verstand, Willen und Gemüt geschenkt. Von diesem Grundsatz bestimmt ist das Verhältnis des modernen Christen zur Ökonomie, zur Produktivität der Arbeit, damit aber auch zur Ordnung der Gesellschaft, zur Kultur, seine Mitverantwortung für das Ganze. Der sozialistische Humanismus steht in voller Übereinstimmung mit dem göttlichen Auftrag: sich die Erde untertan zu machen und den Nächsten als Ebenbild Gottes zu achten und als Bruder zu lieben. Christlicher Glaube und Humanismus sind nicht identisch, aber der Christ im konkreten geschichtlichen Dasein bedarf des Humanismus, wenn er seinen Glauben im tätigen Leben in der Welt bewahren soll.

Die Einsicht für den Schriftsteller und Künstler, der sich als Christ der sozialistischen Praxis verbindet, geht freilich noch weiter: In der klassengespaltenen Gesellschaft, besonders

im Kapitalismus, wird der Sinn der Arbeit entstellt und das Mühen um den Nächsten auf den individuellen Bereich begrenzt. Ohne den prinzipiellen Gegensatz zwischen Christentum und Marxismus zu verwischen, kann und muß man feststellen: Erst im Sozialismus erfüllen sich die humanistischen und sozialen Verpflichtungen, an die sich der Gläubige gebunden weiß. Christliches Menschenbild und sozialistische Kunst schließen einander nicht aus. Bitterfeld bezeichnet in diesem Sinn eine neue Etappe der Vertiefung der politisch-moralischen Einheit unseres Volkes. Mir scheint eine Erzählung in dem Band von Horst Rühlicke charakteristisch zu sein: zwei tüchtige Bergarbeiter, der eine Christ, der andere Atheist, verwickeln sich in einen heftigen weltanschaulichen Disput, der einen Zwischenfall bei der Arbeit verursacht, und stellen dann ihre Meinungsverschiedenheiten zurück hinter der gemeinsamen Verantwortung für die gemeinsame Sache.

Die Stellungnahme, die das Präsidium des Hauptvorstandes der CDU zur Vorbereitung der zweiten Bitterfelder Konferenz dem Minister für Kultur, Hans Bentzien, übermittelt hat, hebt die Festigung der politisch-moralischen Einheit unseres Volkes als Ergebnis des Bitterfelder Weges besonders hervor. Sie verweist auf die Prinzipien des Gesprächs vom 9. Februar 1961 und auf die Worte Walter Ulbrichts auf dem VI. Parteitag der SED: „In der Deutschen Demokratischen Republik hat jeder ehrliche Bürger einen geachteten Platz. Er entscheidet mit und trägt Verantwortung für das Ganze.“ Das zeige sich, so heißt es in der Stellungnahme, sowohl in der zunehmenden Einbeziehung christlicher Bürger in die massenpolitische und kulturelle Arbeit in den Wohngebieten und Dörfern als auch in dem immer rascher voranschreitenden inneren Wachstums- und Wandlungsprozeß der der CDU angehörenden oder ihr nahestehenden Persönlichkeiten aus den Kreisen der künstlerischen Intelligenz.

So hat das Schaffen unserer Künstler und Schriftsteller seit der ersten Bitterfelder Konferenz einen neuen gesellschaftlichen Inhalt erhalten, haben wir insgesamt eine neue Qualität in der Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur erreicht. Die These „Kunst mit dem Volk, durch das Volk, für das Volk“, die schon für die demokratische Etappe unserer Kulturrevolution galt, hat entsprechend den neuen Bedingungen des umfassenden Aufbaus des Sozialismus einen neuen Charakter gewonnen, aus dem sich neue Forderungen, neue Kriterien, neue Perspektiven für das künstlerische Schaffen ergeben. Eine neue Wechselbeziehung zwischen Volk und Literatur begann sich Bahn zu brechen, die ins Leben der Lite-

ratur ebenso wie ins geistige Leben des Volkes eingreifen wird. Kunst und Literatur wirken mit an einem Menschenbild, das den Menschen als Beherrscher der menschlichen Welt, als Schöpfer und Baumeister unserer neuen Wirklichkeit, als Bewahrer und Fortsetzer alles Großen und Schönen in der Geschichte nicht nur darstellt, sondern auch prägt und formt.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Bitterfelder Weg mißdeutet und verleumdet wurde. Besonders vernehmbar raschelt es im westdeutschen Blätterwald. Die meisten Kommentare lassen sich auf einen Nenner bringen: die Kunst werde in der DDR eingeengt. Wenn man das hört, wird man an eine Äußerung von Johannes R. Becher in der „Verteidigung der Poesie“ erinnert. Einfache Wahrheiten künstlich zu verwickeln, so schreibt er, sei gleich schrecklich wie schwierige Wahrheiten künstlich zu vereinfachen. Er wendet sich gegen die „schrecklichen Vereinfacher“, die „terribles simplificateurs“ ebenso wie gegen die „schrecklichen Verwickler“. Mir scheint, es ist ein charakteristischer Fehler aus dem Bürgertum stammender Intellektueller, in der Regel unter dem Einfluß dekadenter philosophischer und ästhetischer Auffassungen, einfache Wahrheiten unzugänglich zu machen, nur aus Furcht, man könne schwierige Wahrheiten vereinfachen. Das Verstellen erfolgt häufig in subjektiver Ehrlichkeit, nicht selten aber auch als böswillige Irreführung. Zumeist bezieht es sich auf die historisch-gesellschaftliche Erkenntnis.

Wenn die Bonner Revanchisten, die für die multilaterale atomare Aufrüstung eintreten, oder wenn die Vertreter der „flexibleren Deutschlandkonzeption“, die den militärischen Frontalangriff durch eine ökonomische Umkreisung ersetzen wollen, die ideologische Diversion der DDR betreiben, so ist die feindselige Absicht offensichtlich. Man weiß, daß es sich – wie dieser Tage René Alemann in der Schweizer Tageszeitung „Die Tat“ feststellte – um den Staat handelt, „der von denselben gesellschaftlichen Kräften (und teilweise von denselben Personen) getragen wird wie das Dritte Reich; eine Gesellschaft mit einem Minimum von Idealen und dafür einem Maximum Heuchelei; eine neue Wehrmacht unter alten Generalen“. Das Gerede von der Nötigung zur Schönfärberei und konventionellen Darstellung in der Kunst, von der thematischen Einzwängung und politischen Herabwürdigung soll die einfache Wahrheit verschleiern, daß die Arbeiter- und Bauern-Macht der Herrschaft des deutschen Imperialismus weichen soll, die die Völker zum dritten Mal an den Rand des Abgrunds führen würde. Wenn aber das Geschäft dieses Feindes betrieben wird, obwohl man ihn erkennt und an-

prangert, dann scheint mir notwendig zu sein, die Wahrheit sorgfältig zu entwickeln. Das gilt in Westdeutschland für die Vertreter des bürgerlichen Humanismus, die sich als Nonkonformisten bezeichnen, eine Position, die sich z. B. in den jüngsten Werken von Heinrich Böll, „Ansichten eines Clowns“, und Günter Grass, „Hundejahre“, ausdrückt.

Die „Nonkonformisten“ bilden, wie Hans Magnus Enzensberger einmal schreibt, eine „kritische Attrappe“, ein „Alibi“ der bundesdeutschen Gesellschaft, da sie „nicht revolutionär, sondern revisionistisch gesonnene Kritik“ üben. Die Position ist antiimperialistisch, antifaschistisch, aber sie hat die Scheuklappen der Opposition gegen die DDR. In der konkreten deutschen Situation wird der Sozialismus nicht als gesetzmäßige Ablösung des Kapitalismus, die sozialistische Kunst nicht als die moderne Kunst erkannt, in der alle progressiven und humanistischen Traditionen dialektisch aufgehoben sind. Es ist die schon von Karl Marx und Friedrich Engels in der „Heiligen Familie“ analysierte Position der „kritischen Kritik“, die nicht den Zustand der Gesellschaft, sondern nur ihr Denken ändern will. Die Kunst- und Geistfeindlichkeit des Bonner Staates wird angegriffen, das Dilemma wird aber nicht überwunden, vielmehr in ihm eine Stellung bezogen. Eine einfache Wahrheit wird verwickelt, denn die Frage nach der gesellschaftlichen Situation läßt nur eine klare, entschiedene Antwort zu: die Parteinahme für die DDR, die mit dem umfassenden Aufbau des Sozialismus zugleich den Frieden sichert, und gegen die Mächte des Anti-Humanismus, die die Mächte des Anti-Kommunismus sind. Unser Autor Leo Weismantel, dessen 70. Geburtstag wir im vergangenen Jahr feiern konnten, hat diese Antwort gefunden. Ein sogenannter dritter Weg, der der Entscheidung ausweicht, ist eine Illusion. A. W. Lunatsharski hat einmal sehr treffend formuliert: „... eine Kunst, die sich aktiv oder passiv, bewußt oder unbewußt von den sozialen Kräften abgrenzt, ist trotz alledem eine soziale Kraft, die zuweilen sehr offensichtlich und entschieden ganz bestimmten Interessen dient.“ Mit dem Nonkonformismus ist es vorbei, sobald er konformistisch gegen die DDR ausgenutzt wird.

Die von Johannes R. Becher kritisierten „schrecklichen Verwickler“ gibt es nicht nur unter kapitalistischen Verhältnissen. Die Verwicklung einfacher Wahrheiten ist ein Rest bürgerlicher Ideologie, mit dem wir uns auch unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzen haben. Beweis genug sind einige Auffassungen, die in der Kunstdiskussion vertreten wurden. Einmal wurden Schwierigkeiten,

die aus der Neuordnung resultieren, herausgelöst, verkompliziert und verabsolutiert. Man sprach von einer „Summe gegensätzlicher Verhaltensweisen“, die das „Handeln jedes Bürgers unseres Landes“ aufweise (Peter Hacks). Natürlich gibt es solche Konflikte. Aber: abgesehen davon, daß sie nicht typisch für „den Bürger schlechthin“, sondern nur für bestimmte Schichten oder Personen sind – eine solche falsch verstandene Dialektik fixiert die Widersprüche, statt sie im Prozeß ihrer Lösung zu zeigen. Denn nicht der Widerspruch an sich ist der Kern der Dialektik, sondern der Widerspruch als Triebkraft der Bewegung, des gesellschaftlichen Fortschritts.

Zum anderen wurde der aus den sozialistischen Lebensbeziehungen hervorwachsenden historischen Notwendigkeit ein Begriff „absoluter Freiheit“ entgegengestellt. Die einfache Wahrheit ist immer konkret. Die Möglichkeiten zur Verwirklichung der Freiheit sind so weit real, wie die Verantwortung für das Ganze bewußt wird. Freiheit für wen und wofür? Diese Frage fordert eine parteiiche Antwort, auch vom Schriftsteller. Prof. Kurt Hager wies in seinem Referat über Probleme und Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften, in dem er sich mit dem schädlichen Freiheitsbegriff von Prof. Robert Havemann auseinandersetzte, auf die Gefahr hin, daß eine in leeren Abstraktionen sich bewegende Diskussion der ideologischen Diversion der Bonner Revanchisten Vorschub leistet. Wenn von Freiheit in Deutschland die Rede sei, betonte er, muß man davon ausgehen, daß in der DDR die jahrhundertlange Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes beseitigt und der Frieden bewahrt und geschützt worden ist. Der für die Klassengesellschaft typische Widerspruch zwischen Freiheitsstreben des einzelnen und Machtinteressen der Herrschenden wurde überwunden und abgelöst durch die Übereinstimmung allgemein gesellschaftlicher und individueller Interessen. Die Friedenspolitik unserer Republik mit ihren Vorschlägen zur Annäherung und Verständigung, zur Abrüstung und zur Normalisierung der Beziehungen zwischen den deutschen Staaten ist, wie nicht zuletzt die Passierscheinverhandlungen zeigen, in ein entscheidendes Stadium getreten. In einer solchen Situation gilt es, alle Versuche einer ideologischen Diversion vereint und verstärkt abzuwehren.

Die anscheinend komplizierte intellektuelle und ästhetische Bewältigung unserer Epoche ist verbunden mit der einfachen und grundsätzlichen Haltung zu unserem Staat. Es geht um das bewußt sozialistische Handeln, um das Verhältnis von Objektivem und Subjektivem. Es geht um die Freiheit als

Einsicht in die gesellschaftliche Notwendigkeit. Es geht um die einfache Wahrheit sozialistischer Parteilichkeit in der künstlerischen Darstellung, eine Wahrheit, die gültig ist auch für den Schriftsteller christlichen Glaubens.

Seitdem Lenin den Begriff der Parteilichkeit, besonders in der Beziehung zur Kommunistischen Partei, formulierte, sind mehr als 60 Jahre vergangen, hat der Sozialismus eine qualitativ neue Stufe erreicht. Prof. Hans Koch weist in seiner Schrift „Marxismus und Ästhetik“ darauf hin, daß sich mit der Gesamtheit der historischen Veränderungen, zu denen die Politik der Nationalen Front zu zählen ist, der Begriff der sozialistischen Parteilichkeit modifiziert habe. „Denken wir nur an die christlichen Literaturschaffenden“, so schreibt er, „die ihrer weltanschaulichen Position nach keine Marxisten-Leninisten sind, in ihrer praktisch-politischen Stellung sich jedoch als treue Anhänger der sozialistischen Arbeiter-und-Bauern-Macht in der DDR bewährt haben.“ Die nicht-materialistische Weltanschauung schließe nicht von vornherein, sozusagen „automatisch“ aus, daß Schriftsteller christlichen Glaubens Schöpfer parteilicher sozialistischer Literatur und Kunst sein können. Das Kriterium der Parteilichkeit sei nicht abstrakt in ihrer weltanschaulichen, sondern vor allem in ihrer praktisch-politischen Stellung zu den Problemen unserer Zeit zu suchen. Prof. Koch erklärt abschließend: „Ich habe dieses Problem herausgegriffen, um zu zeigen, daß im gegenwärtigen Ringen um den Sieg des Sozialismus, in dem Maße, wie sich die moralisch-politische Einheit des Volkes in der DDR herausbildet, die Gesamtheit unserer Literatur zur parteilichen, sozialistischen Literatur, eben zur sozialistischen Nationalliteratur fortzuschreiten vermag.“

Zur gesellschaftlichen Praxis mag auch die politische Mitarbeit, für Mitglieder der CDU last not least in unserer Partei, gehören. Mir scheint z. B. die publizistische Teilnahme an der politischen Auseinandersetzung eine mögliche und notwendige Beziehung zur Wirklichkeit, zur Leitung der Gesellschaft zu sein. Das heißt also: Praktische Bewährung des Schriftstellers christlichen Glaubens in der sozialistischen Gemeinschaft, Mitverantwortung für das Ganze, literarisch gültig zum Ausdruck gebracht, sichert die Perspektive in der sozialistischen Nationalliteratur.

Einer solchen Aufgabe kann nicht eine künstlerische Methode gerecht werden, die den Menschen zurückwirft auf eine partikuläre, subjektive Innerlichkeit. Die konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit, zurückgenommen ins ästhetische Bewußt-

sein, das der Mensch von sich selbst als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse bildet, erschließt sich durch den Realismus. Die sozialistische Wirklichkeit erschließt und formt sich durch die Methode des sozialistischen Realismus. Sie wurde bei uns in ästhetischer Hinsicht vor allem von Johannes R. Becher und Bertolt Brecht formuliert. Daß sie zuweilen mißdeutet wurde, woran liegt das? Nicht an der „Enge der Kulturpolitik“, sondern an der Enge, mit der sie dann zuweilen aufgefaßt worden ist.

Ich habe von der Gefahr gesprochen, einfache Wahrheiten zu verwickeln. Gefährlich sind auch die „schrecklichen Vereinfacher“. Johannes R. Becher meint: sie arbeiten den Verwicklern in die Hände, indem sie den gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß zu simpel und vulgär darstellen, was den Verwicklern willkommener Anlaß ist, ihr Schlagwort von den „terribles simplificateurs“ in Anwendung zu bringen. Prof. Hans Koch erklärt in seiner Schrift „Marxismus und Ästhetik“: die Parteilichkeit des Kunstwerks erfülle sich nur in der spezifisch künstlerisch-ästhetischen Wirkung, einer Wirkung, deren verändernde Kraft durchaus nicht immer, und nicht einmal oft, direkt ablesbar ist. Die Wahl des Themas oder die ideelle Absicht genügen nicht, wenn das Programm des Sozialismus nur illustriert, nicht aber mit literarischer Qualität gestaltet wird. Künstlerische Meisterschaft und Parteilichkeit sind eng verbunden. Dem sozialistischen Realismus zu unter-schieben, er nötige zur vordergründigen Illustration politisch-ideologischer Thesen und zur Schönfärberei, er setze an die Stelle echter menschlicher Bezüge und Konflikte die glatte Oberfläche, ist ebenso widersinnig, ja gefährlich wie der Vorwurf, er zwingt zu einer konventionellen Darstellungsweise. Die künstlerische Praxis unserer sozialistischen Literatur, denken wir nur an Christa Wolfs „Geteilten Himmel“ oder an Erwin Strittmatters „Ole Bienkopp“, beweist das Gegenteil.

„Nicht der Begriff der Enge, sondern der der Weite paßt zum Realismus“, schreibt Bertolt Brecht. Diese Äußerung wird aktuell verifiziert durch die öffentliche Diskussion im „Neuen Deutschland“, die in Vorbereitung der zweiten Bitterfelder Konferenz von Franz Fühmann, Klaus Höpcke, Prof. Koch, Bernhard Seeger und Erwin Strittmatter geführt wurde. Niemand schreibt den Künstlern eine uniforme Lebensweise oder Schaffensmethode vor. Der sozialistische Realismus, der sich als Erbe der progressiven Formkultur der Kunst- und Literaturgeschichte betrachtet, gewährleistet die volle Entfaltung der schöpferischen Individualität in der Vielfalt der stilistischen Besonderheiten. Dazu gehört auch, wie Erwin Pracht

kürzlich im „Sonntag“ feststellte (15. März 1964), das sinnvolle Experiment. Man muß sich aber entschieden dagegen wenden, wenn Experimente mit formalistischen Tendenzen als „die“ neue sozialistische Kunstform ausgegeben und die realistischen Prinzipien als Dogmen verketzert werden. Der Realismus, der ohne Typisierung, daher künstlerische Abstraktion, ohne Auswahl und Umformung der realen Erscheinungen nicht auskommen kann, hat seine Grenze, wenn die konkrete Bestimmtheit des Gegenständlichen ignoriert und die gesellschaftliche Verständlichkeit preisgegeben wird. Das schließt die Verwendung von Gleichnissen, allegorischen, symbolischen und anderen Gestaltungsmitteln nicht aus. Aber eindeutig müssen die Symbole und Parabeln sein, den Sinn erhellend und nicht verdunkelnd. Abstraktionismus und Subjektivismus sind untauglich, die Prozesse und Probleme unserer sozialistischen Realität künstlerisch widerzuspiegeln und aktiv auf die Erziehung und Formung des sozialistischen Menschen einzuwirken.

Mit Recht ist in der letzten Zeit festgestellt worden, daß man die letzten 70 Jahre der spätbürgerlichen Kunstentwicklung nicht einfach pauschal als Dekadenz abtun kann. Die sowjetische Literaturwissenschaftlerin T. Motylowa schreibt, „in der Literatur des 20. Jahrhunderts zwei Arten von Realismus zu unterscheiden, die beide den modernistischen Strömungen in der bürgerlichen Literatur gegenüberstehen: den kritischen und den sozialistischen Realismus“, sei eine „Simplifizierung“. Die Einteilung gäbe nicht die Kompliziertheit des tatsächlichen Zustands wieder, der zahlreiche Zwischen-, Misch- und Übergangsformen aufweise. Bei unserer Analyse der spätbürgerlichen, auch der westdeutschen Kunst und Literatur müssen wir sorgfältig differenzieren. Wir können die Haltung bürgerlicher Humanisten und literarischer Streiter gegen imperialistisches Unrecht achten und schätzen – aber wir geben uns selbst auf, wenn wir sie ohne Abgrenzung teilen. Der parteiliche Standpunkt der sozialistischen Literatur, des sozialistischen Realismus ist unteilbar. Das gilt auch für die Schriftsteller christlichen Glaubens.

Dem politischen Auftrag der CDU, alle christlichen Kreise der Bevölkerung in der DDR für die aktive und überzeugte Anteilnahme am umfassenden Aufbau des Sozialismus zu gewinnen, entspricht die Funktion der Buchverlage, des Union Verlages Berlin und des Verlags Koehler & Amelang Leipzig. Sie sind neben den Zeitungsverlagen das wichtigste Mittel der politischen Massennarbeit der Partei. Ihre wesentliche Aufgabe ist es, durch ihre Publikationen den gesellschaftlichen Wand-

lungsprozeß unter den christlichen Bürgern zu unterstützen, die Bildung ihres sozialistischen Bewußtseins und Lebensgefühls zu fördern und dadurch zur Festigung und Weiterentwicklung der politisch-moralischen Einheit unseres Volkes beizutragen. Beide Verlage sollen Zentren der geistigen Auseinandersetzung sein, um das ideologische Profil der CDU, die Einheit der ideellen Entscheidung und des praktischen Handelns herausarbeiten zu helfen.

Im Zusammenhang mit dieser Aufgabe fördern die beiden Buchverlage das Schaffen der Autoren, die aus christlicher Glaubenshaltung Probleme unserer sozialistischen Wirklichkeit, vor allem das Hineinwachsen christlicher Menschen in den Sozialismus gestalten. Gleicherweise unterstützen sie durch ihre Veröffentlichungen die kritische Aneignung des künstlerischen und wissenschaftlichen Erbes und machen ihre Leser mit Werken von westdeutschen und ausländischen Autoren vertraut, die sich von christlich-progressiven Ausgangspositionen her mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt bzw. mit der Geschichte auseinandersetzen. Die verlegerischen Erfolge der letzten Jahre zeigen, daß sich beide Verlage bemüht haben, die von der Partei gestellten, in den Thesen zur kulturpolitischen Arbeit der CDU fixierten Aufgaben zu erfüllen.

Durch interessante, massenwirksame Publikationen wurde der Leserkreis des politischen Schrifttums wesentlich erweitert. Zu nennen sind unter anderem Gerald Göttings Bildband „Begegnung mit Albert Schweitzer“, der in einer Höhe von 35 000 Exemplaren jetzt schon wieder vergriffen ist, der in der CSSR und in der Volksrepublik Polen in Lizenzausgaben erschien und von dem Ende dieses Jahres ein Fortsetzungsband „Zu Gast in Lambarene“ vorliegen wird, die DDR-Reportagenbände „Weltoffenheit als Lebensprinzip“ und „Menschen und Städte“, der Lebensbericht von Pfarrer Bruno Theek „Keller, Kanzel und Kaschott“, die Quellensammlung „Uraltes junges Afrika“ und Albert Schweitzers politisches Bekenntnis „Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben“. Vor der Volkswahl 1963 stand der Union Verlag mit an der Spitze aller Verlage unserer Republik, die aus diesem Anlaß aktuelle Bücher vorzulegen hatten. Vier Titel waren in den Buchhandlungen greifbar: „Wir leben in der DDR“, eine Sammlung von Erlebnisberichten, ein Band mit Reden und Aufsätzen von Gerald Götting „Der Christ beim Aufbau des Sozialismus“, der Band „Die Christenheit am Scheidewege“ von Prof. D. Emil Fuchs und die autobiographischen Skizzen von Pastor Karl Fischer „Über Abgründe hinweg“.

Das Verlagsprogramm sieht eine weitere Steigerung der

Qualität und Aktualität des politischen Schrifttums vor. Zum 11. Parteitag der CDU im Herbst dieses Jahres wird der Bildband „15 Jahre DDR“ erscheinen. Außerdem werden in diesem Jahr vorbereitet: ein repräsentativer, dokumentarischer Bildband über den Wiederaufbau der Kirchen in der DDR, ein Bildband über den Staatsbesuch von Gerald Götting in Tansania „Land unter dem Kilimandscharo“, ein Erlebnis- und Dokumentarbericht von Reimund Schnabel über das Schicksal der katholischen und evangelischen Geistlichen im KZ Dachau „Die Frommen in der Hölle“, die Übersetzung des neuesten Buches des ghanesischen Präsidenten Kwame Nkrumah „Afrika muß sich vereinigen“, ein theologisch-historischer Umriss des progressiven christlichen Menschenbildes von dem tschechischen Theologen Prof. J. L. Hromadka „An der Schwelle des Dialogs“, die Reden und Aufsätze Landesbischof Dr. Moritz Mitzenheims unter dem Titel „Politische Diakonie“ und eine Neuauflage von Albert Schweitzers Autobiographie „Aus meinem Leben und Denken“.

Im nächsten Jahr wird im politischen Schrifttum eine neue, mit Illustrationen ausgestattete Reihe erscheinen, die Reihe „Christ in der Welt“, in der am Beispiel bedeutender Persönlichkeiten Schlußfolgerungen für das Verhalten des Christen in der Welt von heute gezogen werden sollen. Die ersten vier Hefte sind Otto Nuschke, Papst Johannes XXIII., Albert Schweitzer und Prof. Emil Fuchs gewidmet. Geplant ist weiterhin: eine Festschrift zum 90. Geburtstag von Albert Schweitzer, ein dritter Band Reden und Aufsätze Gerald Göttings, ein Band politischer Essays unter dem Arbeitstitel „Wider den Antikommunismus“, ein Band „Briefe zur Zeitgeschichte“, den Günter Wirth herausgibt, eine Sammlung von „Lebensbildern bekannter Frauen“, das sind literarische Porträts von Hanna Klose-Greger, eine literarische Reportage über das Eichsfeld und das lange erwartete, reich illustrierte christliche Handbuch „Vom Dienst an den Menschen“.

Verlegerisch beachtenswerte Leistungen bei der Betreuung der Gegenwartsbelletristik gibt es vor allem in der Aktuellen Reihe. Aus Anlaß der zweiten Bitterfelder Konferenz konnten wir zur Frühjahrsmesse fünf Neuerscheinungen und eine Nachauflage vorlegen. Beispiele und Namen habe ich schon genannt. Darüber hinaus soll noch in diesem Jahr der erste Roman eines jungen Autors, Wolfgang Schoor, „Wie sich die Kinder begegnen“, und der Satireband „Abgekanzelt“ von Pfarrer Dietrich Mendt erscheinen. Für das nächste Jahr sind in der Aktuellen Reihe sechs Neuerscheinungen eingeplant: Erzählungen u. a. von Bodo Kühn, Anneliese Probst und

Gottfried Unterdörfer. Die Stoffe stammen aus dem sozialistischen Leben unserer Republik. Frau Dr. Christa Johannsen, die in Konsequenz des Bitterfelder Weges seit einiger Zeit im Magdeburger Karl-Marx-Werk arbeitet, will in einer Erzählung die Probleme der Nachtschicht behandeln, die an die Werktätigen besondere Anforderungen stellt. Der in einer ursprünglichen Fassung in der „Neuen Zeit“ erschienene Roman von Hanna-Heide Kraze „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ setzt sich u. a. mit dem wiederauflebenden Antisemitismus in Westdeutschland auseinander. Fest umrissene Aufträge des Union Verlags, Themen unserer Zeit zu gestalten, haben außerdem Vikarin Traute Arnold, Horst Boas, Elisabeth Hering, Richard Fritzsche, Tine Schulze-Gerlach und Martha Weber. Zur Förderung der Gegenwartsthematik stehen jährlich 10 000 DM zur Verfügung.

Diese positiven Seiten unserer Verlagsproduktion und Verlagsplanung dürfen allerdings nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß es noch zahlreiche Schwächen in unserer Arbeit gibt. Noch immer fehlt es an gültigen literarischen Darstellungen der christlichen Existenz im Sozialismus, der Arbeit und des Lebens christlicher Bürger, vor allem auch der Unionsfreunde, in den verschiedenen Gebieten unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es gibt eine Fülle von Themen, die zur Bearbeitung drängen, z. B. das Hineinwachsen der Inhaber eines alten Familienunternehmens in die neue Ordnung, d. h. die Entscheidung für die Aufnahme staatlicher Beteiligung, der Wandlungsprozeß auf dem Lande, Probleme christlicher Intellektueller, z. B. eines Pfarrhauses, der widerspruchsvolle Entwicklungsgang eines jungen christlichen Menschen usw. Auch das nationale Problem ist literarisch noch nicht so erfaßt worden, daß die Bewußtseinsbildung christlicher Kreise entscheidend gefördert worden wäre.

Eine Ursache dieser Schwäche mag sein, daß die Autoren von unserem Lektorat nicht eine kontinuierliche fachliche Beratung und ideologische Anleitung erhalten haben. Die Erweiterung des Lektorats und die Heranbildung eines Mitarbeiterkollektivs von Außengutachtern wird eine sorgfältigere Entwicklung, Bearbeitung und aktive Beeinflussung des werdenen Manuskriptes, eine intensivere Autorenbetreuung und Nachwuchsförderung gewährleisten. Positives Zeichen sind die Verpflichtungen, die die Kollegen vom Lektorat während der Ökonomischen Konferenz des Verlags zu ständigen „Werkstattgesprächen“ mit den Autoren abgegeben haben.

So vordringlich die aktuelle Thematik ist, so wäre es doch eine Einengung, wollte man das humanistische und das sozia-

listische Menschenbild auf sie beschränken. Es schließt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ein. Der Union Verlag hat der literarischen Bewältigung von Stoffen aus der Geschichte, der kritischen Aneignung progressiver Traditionen immer große Beachtung geschenkt. Zu nennen sind u. a. die Romane und Betrachtungen der in unserer Republik beheimateten Autoren Kurt Arnold Findeisen, Dr. Karl Foerster, Hans Franck, Elisabeth Hering, Edith Klatt, Hanna Klose-Greger, Gerhard Marg, Fritz Meichner, Bodo Kühn, Werner Legère, Otto Riedel, Kanut Schäfer und Heinrich Alexander Stoll. Als festliche Gabe zum 85. Geburtstag von Hans Franck legt unser Verlag im Mai eine Sammlung von Musikergeschichten über Bach, Beethoven, Brahms, Bruckner, Schubert vor unter dem Titel „Du holde Kunst“. Ende des Jahres erscheinen ein Roman von Heinrich Alexander Stoll über den Pergamon-Altar „Götter und Giganten“, ein Roman von Edith Klatt über den Untergang des Inka-Reiches „Die Brücke über den Apurimac“ und ein Roman von Jan Dobraczynski über den polnischen Aufstand von 1863 „Der fünfte Akt“. Der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit ist der Roman von Johannes Bobrowski „Levins Mühle“ gewidmet, von dem wir eine Lizenz an den S. Fischer-Verlag vergeben haben. Für das nächste Jahr sind u. a. der Leibniz-Roman von Dr. Christa Johannsen, ein Roman von Elisabeth Hering über die Gestalt des unbekanntesten Meisters der Erfurter Domfenster und der zweite Teil des Johann-Heinrich-Voss-Romans von Heinrich Alexander Stoll vorgesehen. Das Leben eines rheinischen Kleinbürgers in dem Zeitraum vom „Dreikaiserjahr“ 1888 bis in die vierziger Jahre, bis zu der Begegnung mit dem Terror des Naziregimes schildert ein junger Nachwuchsautor, Karl-Heinz Berger, in seinem ersten Roman.

Trotz der verlegerischen Erfolge — ich nenne als Beispiel Stolls „Höhle am Toten Meer“ mit einer Auflagenhöhe von 48 000 Exemplaren und einer Lizenzvergabe nach Westdeutschland und in die Volksrepublik Polen — können wir uns auch auf dem Gebiet des historischen Romans nicht in Zufriedenheit sonnen. Die Autoren neigen zuweilen zu abseitigen Sujets, so daß die Notwendigkeit thematischer Aufträge besteht. Wichtige Stoffgebiete wären z. B. solche aus den religiös-sozialreformerischen oder revolutionären Bewegungen des 13., 14. und 19. Jahrhunderts, die Täufer in Münster, die christlichen Utopisten und Friedenskämpfer, vor allem aber der antifaschistische Widerstandskampf christlicher Persönlichkeiten, z. B. des Paters Delp, Dietrich Bonhoeffers oder des Grafen Stauffenberg, dessen Gestalt und politische Konzep-

tion immer mehr in den Blickpunkt des historischen Interesses rückt.

Die erste Bitterfelder Konferenz hat auf die besondere Bedeutung des kulturellen Erbes bei der Entwicklung des sozialistischen Menschenbildes hingewiesen. Seine Pflege ist wesentliches Anliegen der sozialistischen Kulturpolitik. Alle fortschrittlichen Traditionen und humanistischen Werte der Menschheitsgeschichte werden dialektisch aufbewahrt, dem Volke vermittelt und für die gesellschaftliche Praxis fruchtbar gemacht. Beide Verlage haben zur kritischen Aneignung des literarischen und künstlerischen Erbes anerkannt wertvolle Beiträge geleistet. In den letzten drei Jahren konnten sie auf diesem Gebiet mit acht „schönsten Büchern“ ausgezeichnet werden.

Beim Union Verlag sind einerseits zu nennen die Reihe der Auswahlbände, z. B. von Andersen, Ada Christen, de Coster, Seidel, Stifter sowie die Anthologie ostjüdischer Geschichten, die Religionsphilosophische Reihe — mit Bänden von Augustinus, Meister Eckhart, Hamann, Pascal, Luther und Spee — und die von Dr. Fritz Löffler herausgegebene, über 60 Hefte umfassende Reihe „Das Christliche Denkmal“. Andererseits sind Einzelpublikationen zu nennen wie die „Deutsche Mariendichtung“, Walther von der Vogelweide „Friede und Recht“, die beiden Bardtke-Bände über die Reise ins Heilige Land, Prof. Hegenbarths Zeichnungen zum Alten und Neuen Testament, der „Schriftliche Nachlaß“ Albrecht Dürers, die Legenda aurea, die „Prosa aus vier Jahrzehnten“ von Barlach, vor allem aber der in fünf Fremdsprachenausgaben mit insgesamt bisher 20 000 Exemplaren erschienene Ikonenband. Eine neue, repräsentative Reihe von Bildbänden, eingeleitet durch den Band „Sakrale Baukunst“, ist den mittelalterlichen christlichen Kunstdenkmälern unserer Republik gewidmet. Bände über Sakrale Plastik, Alte Buchmalerei, Kirchliches Gerät folgen. Ende dieses Jahres erscheinen außerdem, reich illustriert, ein Band über Heilsgeschichtliche Dichtung des Mittelalters sowie das aus dem 15. Jahrhundert stammende Pilger-Büchlein des Bruders Felix Faber, Lesemeister und Prediger zu Ulm. Eine gewisse Schwäche der Ausgaben des kulturellen Erbes besteht zuweilen in einer unzureichenden Kommentierung.

Mit der Herausgabe wissenschaftlicher, populärwissenschaftlicher und im begrenzten Maße literarischer Veröffentlichungen zu Fragen der Kultur- und Religionsgeschichte trägt der Verlag Koehler & Amelang dazu bei, entsprechend dem Programm des Sozialismus, sozialistische Menschen heran-

zubilden, allseitig befähigt, das gesellschaftliche Leben zu gestalten. Die Bücher müssen die Einheit von fachlichem Können und Wissen und ideologisch-politischem Bewußtsein fördern. Entsprechend dem besonderen Auftrag der CDU, überzeugt der Verlag durch seine Produktion die Leser, daß Denken und Handeln des Christen in Übereinstimmung mit der fortschreitenden Welterkenntnis stehen und zur Veränderung der Welt beitragen müssen.

An erster Stelle des religionswissenschaftlichen Schrifttums sind die Werke von Prof. D. Emil Fuchs zu nennen. Aus Anlaß seines 90. Geburtstages erscheint in wenigen Tagen die Festschrift „Ruf und Antwort“, an der mehr als 80 Theologen und andere bedeutende Persönlichkeiten mitgewirkt haben. Das gleiche Gebiet ist vertreten durch Publikationen von Prof. Fascher, Prof. Leipoldt und Dr. Hanfried Müller. Für die Literaturwissenschaft kann man auf Namen hinweisen wie Prof. Korff, Prof. Dornseiff, Prof. Joachim Müller und Gerhard Schneider. Von Prof. Heinz Herz liegen Fragmente zu einer Kritik „abendländischer“ Geschichtsbetrachtung vor. Als Beispiel für die zahlreichen wissenschaftlichen Monographien und Biographien sei die Arbeit von Hans Bauer über den Franziskanermönch Roger Bacon, als Beispiel für die Musikgeschichte der Bildband von Theo Lehmann „Nobody knows“, der sich mit den Spirituals der nordamerikanischen Neger befaßt, als Beispiel für die der Verlagstradition entsprechend gepflegte Memoirenliteratur der Lebensbericht von Helge Rosvaenge „Mach es besser, mein Sohn“ und als Beispiel für eine populär dargebotene Geschichte der Wissenschaft und Technik Bernt Karger-Deckers „Wunderwerke von Menschenhand“ genannt. Besondere Beachtung fanden der Band des jetzt verstorbenen afrikanischen Künstlers Kofi Antubam über das kulturelle Erbe Ghanas sowie die Bildbände von Prof. Leipoldt über Ägypten und von Biren Roy über Indien.

Seit 1961 hat der Verlag Koehler & Amelang eine neue, die Kulturhistorische Reihe entwickelt, in der bisher acht Titel, und zwar von Burchard Brentjes, Werner Krenkel, Eberhard Paul, Margarete Riemschneider, Heinrich Alexander Stoll, Wilhelm Schubart, Otto-Wilhelm Vacano und Otto Walcha, erschienen sind. Die Thematik reicht von der Kultur des alten Zweistromlandes Irak und den Pompejanischen Inschriften bis zu einer Geschichte der Griechischen Tempel und des Porzellans. Die moderne und gediegene, von Joachim Kölbl besorgte Ausstattung, die reichhaltige Bebilderung, die wissenschaftliche Zuverlässigkeit und die populäre Form der Darbietung des Stoffs haben der Reihe weite Leserkreise er-

schlossen. Sechs der acht Titel wurden nach Westdeutschland in Lizenz vergeben, so daß der Verlag für den gesteigerten Export jetzt vom Ministerium für Kultur eine Prämie erhalten konnte. In diesem Jahr noch werden vorliegen ein Band über mittelalterliches Chorgestühl von Hannelore Sachs, ein Band über byzantinische Kunst von Heinrich Nickel, ein Band über den Dresdner Zwinger von Prof. Eberhard Hempel und ein Band „Gott und Mensch im alten Ägypten“ von Prof. Siegfried Morenz. Es folgen u. a. ein Band über das alte Halle von Schultze-Galléra/Neuß, ein Band über Fels- und Höhlenbilder Afrikas von Burchard Brentjes, ein Band über „Lamaistische Tanzmasken“ mit über 40 Farbfotos von dem bekannten tschechischen Fotografen Werner Forman, ein Band von Prof. Arthur Suhle, Einführung in die Münzkunde, ein zweibändige Geschichte der japanischen Kunst und ein Band von Nikolaus Zaske über die gotischen Backsteinkirchen Norddeutschlands.

Die Bedeutung des kulturellen Erbes, vor allem der christlichen Kunst, hat Prof. Emil Fuchs sehr treffend in dem bei Koehler & Amelang erschienenen zweiten Teil seiner „Ethik“ gewürdigt. Er schreibt: „Für uns Christen ist es etwas Gewaltiges, daß gerade auch die entscheidenden großen Werke der christlichen Kunst erneute Bedeutung für die Massen gewinnen. Vielleicht mehr als ihre Zeitgenossen erleben Menschen unserer Zeit, auch Atheisten, wie in diesen Kunstwerken des Mittelalters, des Barocks, der Neuzeit Menschen aus tiefster Erschütterung ihres Menschseins dazu kamen, das zu gestalten, was tragende Kraft ihres Seins war. Man nimmt aus ihnen nicht die formulierte Lösung, aber die Gewalt des Menschlichen darin und die Botschaft von tragender Wirklichkeit hinter dem Menschlichen.“

Der Schriftsteller christlichen Glaubens weiß sich von jeher in seinem Schaffen an den Nächsten gewiesen. Es dient dem Zeugnis und seiner verständlichen Mitteilung. Z. B. galt im Mittelalter die bildende Kunst als *biblia pauperum*, da die Armen nicht lesen und schreiben konnten. Subjektivismus und Abstraktionismus würden also nicht nur dem gesellschaftlichen Auftrag des Künstlers in unserer Republik widersprechen, sondern auch der Glaubensverpflichtung, dem Mitmenschen zu dienen. Aus der Offenheit christlicher Existenz gegenüber dem Göttlichen läßt sich keine künstlerische „Freiheit“ begründen, die sich außerhalb der gesellschaftlichen Verantwortung ansiedelt.

Es gibt zahlreiche theologische Äußerungen zu Fragen der

modernen kirchlichen Kunst. Man darf sie nicht schematisch auf den profanen Bereich übertragen. Seit der Renaissance entwickelten sich Kunst und Religion auseinander. Einerseits erfolgte die Präzisierung des Sakralen als Liturgisches, andererseits die Emanzipation der Kunst von kultischen Anweisungen, d. h. die unbehinderte Durchsetzung der ästhetisch-künstlerischen Maßstäbe. Aber man muß die zahlreichen Vorbehalte theologischer Äußerungen gegen das *l'art pour l'art*, gegen Subjektivismus und Abstraktionismus als Verlangen nach einer humanistischen, volksverbundenen Gestaltungsweise verstehen. So ist festzustellen: Der sozialistische Realismus schließt die Christlichkeit nicht aus, im Gegenteil: er erschließt eine künstlerische Sprachvielfalt, die das emotionale Anschauungsvermögen des Nächsten ergreift und tiefe Einsichten in menschliche Entwicklung und Wirklichkeit vermittelt, ja, diese prägen und formen hilft. Das Bemühen der CDU-Verlage ist deshalb, die Autoren richtig anzuleiten, die Wahrheit nicht zu vereinfachen und nicht zu verwickeln, sondern die Wahrheit zu entwickeln und damit die menschenbildende Kraft progressiven christlichen Literaturschaffens für den umfassenden Aufbau des Sozialismus wirksam zu machen, das philosophische Wort des Teilhard de Chardin ästhetisch auslegend: „Die Welt ist nur nach vorwärts interessant.“

*An das Präsidium der 2. Bitterfelder Konferenz richtete die Autorenkonferenz der CDU-Buchverlage die folgende Grußadresse:*

Während der traditionellen Autorenkonferenz des Union Verlages Berlin und des Verlages Koehler & Amelang Leipzig, die am 10. und 11. April in Weimar stattfand, haben wir die Probleme beraten, die uns heute bewegen und für unser weiteres Schaffen von ausschlaggebender Bedeutung sind. In einer längeren Aussprache, an der auch führende Persönlichkeiten der Christlich-Demokratischen Union, unter ihnen Generalsekretär Gerald Götting, teilgenommen haben, war es uns möglich, den politischen und geistigen Standpunkt bestimmen zu helfen, von dem aus wir die Erscheinungen der neuen Wirklichkeit in der Deutschen Demokratischen Republik erfassen und in unser literarisches Schaffen einbeziehen können.

Der Tagungsort, Weimar, bot zunächst Gelegenheit, die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit im Lichte des klassischen Erbes zu sehen, d. h. die Schlußfolgerungen aus dem Werk des klassischen deutschen Humanismus zu ziehen und dessen „Winke“ – im Sinne Herders – auf unsere Entscheidungen heute „anzuwenden“. In diesem Zusammenhang war es unser Anliegen, mit Nachdruck hervorzuheben, daß der neue Weg unserer Kulturpolitik, der „Bitterfelder Weg“, in einer echten Einheit mit jenem Wege steht, auf den uns der klassische deutsche Humanismus weist. Wir unterstreichen daher das, was der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Alexander Abusch, über die Einheit von Weimar und Bitterfeld gesagt hat:

„Wir sprechen bei uns mit Recht von einer Goethe-Schiller-Renaissance, weil durch die Kulturpolitik unseres sozialistischen Staates zum erstenmal in der deutschen Geschichte das humanistische Werk Goethes, Schillers, Lessings, Herders und all der Großen dem ganzen Volk nahegebracht und zu seinem lebendigen Besitz gemacht wird... Bei uns ist das ganze Land, seine erneuerte Kultur und Volksbildung eine einzige pädagogische Provinz des sozialistischen Humanismus geworden.“

Der „Bitterfelder Weg“ wurde in unserer Diskussion in seiner umfassenden Bedeutung gewürdigt, wie sie vor fünf Jahren von Walter Ulbricht definiert worden ist. Wir haben – in solcher Rückschau auf die 1. Bitterfelder Konferenz und

im Blick auf den seit dieser Zeit zurückgelegten Weg – den Gesichtspunkt herauszuarbeiten versucht, daß „Bitterfeld“ einerseits die Forderung an die Schriftsteller stellt, die neue Wirklichkeit in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat literarisch zu erfassen und zu gestalten, und daß „Bitterfeld“ andererseits die Förderung der kulturellen Selbstbefähigung aller werktätigen Menschen bedeutet. In dieser Einheit erblicken wir die klare Konzeption der Kulturpolitik der Deutschen Demokratischen Republik, die vom Streben nach einer gebildeten Nation und von dem bestimmt wird, was Johannes R. Becher den Aufbau einer „Literaturgesellschaft“ genannt hat.

Die Würdigung der allgemeinen Bedeutung der Bitterfelder Konferenz wurde im weiteren Verlauf unserer Diskussion mit der Frage nach dem spezifischen Gehalt dieser kulturpolitischen Konzeption für die Schriftsteller in der DDR verbunden, die aus dem Bürgertum hervorgegangen sind und sich dem christlichen Ethos verpflichtet wissen. Eine Hilfe war uns hierbei die Stellungnahme des Präsidiums des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union, die in Vorbereitung der 2. Bitterfelder Konferenz der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Wir unterstreichen vor allem, was darin in Bezugnahme auf die Dokumente des 9. Februar 1961 über den Zusammenhang der Kulturpolitik der DDR mit der politisch-moralischen Einheit ihrer Bevölkerung ausgesagt worden ist, da anfänglich einige Stimmen vorhanden waren, „die von der Bitterfelder Methode und der starken Betonung der kulturschöpferischen Rolle der Arbeiterklasse eine Einengung unseres kulturellen Lebens und eine Zurücksetzung anderer Bevölkerungsschichten befürchtet hatten“.

Mit der Betonung der politisch-moralischen Einheit unserer Bevölkerung und der dialektischen Einheit der beiden entscheidenden Elemente des Bitterfelder Weges sind wir in der Lage, alle Befürchtungen einer solchen „Enge“ beiseite zu schieben, und gleichzeitig können wir auf solche Weise das Bewußtsein unserer eigenen Verantwortung für die erfolgreiche Entfaltung der Kulturpolitik der DDR im Zeichen von „Bitterfeld“ schärfen. Das heißt nicht, daß „viele Wege nach Bitterfeld führen“, aber es soll hervorgehoben werden, daß es viele Möglichkeiten gibt, im Streben nach kulturpolitischer Konsequenz, künstlerischer Qualität und Vielfalt schöpferischer Energie auf dem Bitterfelder Weg voranzukommen. In diesem Zusammenhang begrüßen wir, was dieser Tage der Erste

Sekretär des Deutschen Schriftstellerverbandes, Prof. Dr. Hans Koch, formuliert hat:

„Sinn und Inhalt der bisherigen Etappe des Bitterfelder Weges erschöpfen sich nicht in der Entdeckung des ‚Hier und Heute‘ als neuer poetischer Provinz... Sie bestanden in übergeordneter Weise in der Eroberung eines konsequent zeitgenössischen Standpunkts aller literarischen Bemühungen, worauf immer sie sich auch thematisch richten mögen.“

Diese Feststellung von Professor Hans Koch ist für uns kein Anlaß, uns mit dem zufriedenzugeben, was in unserem Bereich literarischen Schaffens, also in der Erfassung der christlichen Existenz in einem sozialistischen Staat und in der Gestaltung des Hineinwachsens bürgerlicher Menschen in die neue Gesellschaftsordnung, schon geleistet worden ist. Im Gegenteil müssen wir bestätigen, was in der Stellungnahme des Präsidiums des Hauptvorstandes der CDU kritisch festgestellt wird:

„Der bereitwillige Einsatz der großen Mehrheit unserer christlichen Bürger für die Sache des Friedens und des Sozialismus auf den verschiedensten Gebieten unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit hat, soweit wir sehen, noch nicht sein überzeugendes künstlerisches Abbild gefunden. Vor dieser Aufgabe stehen nach unserer Ansicht marxistische und christliche Künstler gleichermaßen.“

Die Parteilichkeit unserer Haltung bei der Einbeziehung jener Christen, die zu Zeitgenossen des Kampfes um den Aufbau einer dauerhaften Friedensordnung in der Welt und der menschenwürdigen sozialistischen Ordnung in der DDR geworden sind, in den Prozeß der literarischen Gestaltung – das ist eines der wichtigsten Probleme, das uns sowohl in unserer Weimarer Beratung als auch im Blick auf die 2. Bitterfelder Konferenz bewegt hat und bewegt. Gleichzeitig haben wir Überlegungen angestellt, wie auch bei der Behandlung etwa der historischen, speziell der kulturgeschichtlichen Problematik und in der Entfaltung des kulturellen Erbes unserer Nation die echten zeitgenössischen Erfordernisse noch besser zur Geltung gebracht werden können als bisher. Eine solche Tendenz wird in der Gestaltung historischer Romane allerdings nicht zu einer falsch verstandenen Aktualisierung führen dürfen, sondern zur Vergegenwärtigung solcher historischen Prozesse, die unseren Zeitgenossen wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Bewältigung ihrer Aufgaben in einer Zeit umfassender gesellschaftlicher Veränderungen und der Wandlungen des wissenschaftlichen Weltbildes vermitteln können.

Wenn der Bitterfelder Weg zur Entfaltung der Kraft und der Macht einer gebildeten Nation führt, dann ist auch der Pflege unserer deutschen Sprache eine große Aufmerksamkeit zu schenken. Sowohl in der künstlerischen Produktion als auch in der kulturellen Selbstbetätigung wird stärker als bisher — das war unser aller Meinung — auf die schöpferische Verantwortung für unsere Sprache, ihren Bilderreichtum und ihre rhythmischen und melodischen Ausdrucksmöglichkeiten geachtet werden müssen.

Schließlich wurde in der Aussprache die Frage erörtert, welche Möglichkeiten für Lektoren und Kritiker bestehen, ihrerseits den Bitterfelder Weg zu beschreiten. Die gemeinsame Eroberung der neuen Wirklichkeit und die gemeinsamen Bemühungen um künstlerische Werke, die den zeitgenössischen Standpunkt eindrucklich widerspiegeln, führten zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften zwischen Autoren, Lektoren der beiden CDU-Verlage und Kritikern der CDU-Presse und Funktionären der Christlich-Demokratischen Union.

Abschließend möchten wir auch von unserer Seite das noch einmal unterstreichen, was in der Stellungnahme des Präsidiums des Hauptvorstandes der CDU über die Zusammenarbeit von christlichen und nichtchristlichen Kulturschaffenden ausgesagt worden ist:

„Interessant wäre es gewiß auch — sowohl für die Künstlerverbände als auch für die wissenschaftliche Forschung —, einmal die Veränderungen in der Lebens- und Schaffensweise, die christliche Künstler und andere Kulturschaffende nichtproletarischer Herkunft in den vergangenen Jahren seit der 1. Bitterfelder Konferenz an sich selbst erlebt haben, theoretisch zu analysieren und für die weitere Praxis zu verallgemeinern. Auf der gleichen Linie liegt die in letzter Zeit häufig an unsere Partei herangetragene Anregung, die im kirchlichen Bereich in recht starkem Maße vorhandenen kulturellen Potenzen stärker an den allgemeinen Strom unserer sozialistischen Kulturbewegung heranzuführen. Im Bereich der Literatur, der bildenden Kunst, der Musik gibt es hier viele Kräfte, die auf ihre Weise zur Mitarbeit bereit sind, dabei manchmal jedoch noch auf ein gewisses Unverständnis örtlicher Organe stoßen. Auch in dieser Beziehung sind in letzter Zeit unter dem Einfluß der aufklärenden und organisierenden Arbeit der Partei der Arbeiterklasse, der Nationalen Front und gewiß nicht zuletzt auch unserer Partei bestimmte Anfängerfolge zu verzeichnen, die jedoch in gut ab-

gestimmter Zusammenarbeit aller verantwortlich beteiligten Organisationen und Einrichtungen zielbewußt weiterverfolgt und ausgebaut werden müßten.“

Wir übermitteln der 2. Bitterfelder Konferenz unsere herzlichen Grüße — in der Hoffnung und Überzeugung, daß von ihr neue Impulse für die Entfaltung des geistigen Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik ausgehen mögen, Impulse, die in der Übereinstimmung mit der konsequenten Friedenspolitik stehen, wie sie vom Staatsrat, der Regierung der DDR und der Nationalen Front des demokratischen Deutschland betrieben wird.

Für die Teilnehmer der Autorenkonferenz

*Dr. Hubert Faensen*  
Verlagsleiter

*Gerhard Fischer*  
Sekretär  
des Hauptvorstandes der CDU

*Dr. Gerhard Desczyk*  
Cheflektor I

*Günter Wirth*  
Cheflektor II

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer CDU – Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 61 Hans Zillig: Der Christ in der sozialistischen Landwirtschaft
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn – Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/82 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje – Eine Auseinandersetzung
- 89 Briefe an einen Pfarrer
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns

- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 97 Walter Bredendiek: Die Friedensappelle deutscher Theologen von 1907/08 und 1913
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 99/100 Siegfried Welz: Auf Sand gebaut – Die amerikanischen „Europa“-Pläne nach 1945
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925–1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt – Die Weltherrschaftspläne des deutschen Imperialismus
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR

Verkaufspreis 0,50 DM